

Kapitel 16.

Nun kommt das P a s s a h als noch etwas anderes vor uns, das an dem Orte beobachtet werden sollte, den Jehova erwählen wollte, Seinen Namen daselbst wohnen zu lassen. (D. 2.) Die Verrichtung dieses D i e n s t e s war das erste, was ihnen zu tun geboten wurde, sowie sie in das Land kamen, und er sollte „eine ewige Satzung“ sein. (2. Mose 12, 25, 14 u. 24.) Er hat auch gegenwärtig seinen Platz, denn in 1. Kor. 5, 7 heißt es: „Denn auch unser Passah Christus ist geschlachtet“, und im Tausendjährigen Reiche wird er ebenfalls beobachtet werden (Hes. 45, 21); er ist von bleibender Bedeutung für das Volk Gottes.

Als das Passah in Ägypten gefeiert wurde, standen sie im Begriff, als ein erlöstes Volk herauszuziehen, und nachmals war es immer ein Gedächtnis daran, wie sie herauskamen; sie sollten nie vergessen, wie oder wodurch sie aus Ägypten kamen. Im Lande sollten wir nie vergessen, wie kostbar und glücklich der Weg Gottes

war, auf dem Er uns aus der Welt herausbrachte; das Gedächtnis daran immer aufs neue wachzuhalten, macht einen wesentlichen Teil der Gemeinschaft der Versammlung aus. Wenn Gott uns in Liebe als Seinen „Erstgeborenen“ angenommen hat, wie wir das im letzten Abschnitt in Verbindung mit den Erstgeborenen sahen, so mußte Er uns notwendig aus „der gegenwärtigen bösen Welt“ befreien (Gal. 1, 4), und wir mußten sittlich vom Fleische getrennt sein, das ja verderbt ist und verderblich wirkt. Deshalb hatten das Passah und das Fest der ungesäuerten Brode die Teilhaberschaft Seines Volkes beständig zu kennzeichnen. Das eine redet vom Tode Christi und das andere von den sittlichen Übungen, die notwendig sind, damit wir immer mit Seinem Tode im Einklang stehen.

Es hilft uns, die Beziehung zu beachten, in der das Passah, dem Bilde nach, zu den sich jährlich wiederholenden Vorgängen bei der Bebauung des Landes steht, denn das bestimmt nach unserm Kapitel die Lage der Feste. Das Passah kennzeichnet den Monat Abib; das Fest der Wochen richtet sich dann nach dem Anfang der Ernte, und das Laubhüttenfest findet nach dem Einsammeln der Ernte samt der Weinernte statt. Dieses Kapitel beginnt: „Beobachte den Monat Abib und feiere das Passah Jehova, deinem Gott; denn im Monat Abib hat dich Jehova, dein Gott, des Nachts aus Ägypten herausgeführt.“ Die Verbindung des Passah mit dem Monat Abib wird immer wieder in der Schrift erwähnt. Das Wort Abib wird in 3. Mose 2, 14 übersetzt, dort heißt es: „Und wenn du ein Speisopfer von den ersten Früchten dem Jehova darbringen willst, so sollst du grüne Kornähren . . . als Speisopfer

von deinen ersten Früchten darbringen.“ Das Wort Abib bedeutet „grüne Kornähren“; die darauf folgenden Worte erklären es: „Korn aus vollen Ähren geschlagen“ [d. i. „Schrot von Gartenkorn“ in der Elberfelder Übersetzung].

Der Monat Abib war, wenn die Gerstenernte reifte. Das diesen Monat kennzeichnende Passah lehrt uns, daß das Reifwerden der Segensgedanken Gottes für den Menschen immer mit dem Tode Christi verbunden sein muß. Durch diesen Tod befreit Gott Seine Erstgeborenen und nimmt sie aus der Welt heraus, die unter Gericht ist; dadurch sichert Er Sich den Anfang Seiner Ernte. „Heute ziehet ihr aus, im Monat Abib. Und es soll geschehen, wenn Jehova dich bringt in das Land . . . , das er deinen Vätern geschworen hat, dir zu geben, ein Land, das von Milch und Honig fließt, so sollst du diesen Dienst in diesem Monat halten.“ (2. Mose 13, 4. u. 5.) Das Heraus- und das Hineinbringen geschieht kraft des Wertes des Todes Christi. Der auferstandene Christus ist die Erstlingsfrucht, doch die Ernte schließt alle die Seinigen ein. Der Tod Christi sichert alles, was für Gott oder die Menschen gesichert wird. Der Monat Abib redet von dem Anfang einer göttlichen Ernte, in der jeder Teil durch den Erlösungswert des Todes Christi gesichert ist. Das Passah behält also seinen Platz für immer — für die Kirche, den Überrest Israels, und für Israel im Tausendjährigen Reiche: es ist „eine ewige Satzung“. (2. Mose 12, 14 u. 24.) Im Lichte dessen kann man verstehen, daß der Herr von der Erfüllung des Passahs im Reiche Gottes redet. (Luk. 22, 16.)

Gott führt all die Pläne Seiner Liebe durch, indem

Er Christum als das geschlachtete Lamm einführt. In Gal. 1, 4 heißt es, daß unser Herr Jesus Christus „sich selbst für unsre Sünden hingegeben hat, damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unsers Gottes und Vaters“. Die gegenwärtige böse Welt ist die Welt des religiösen Fleisches sowie die Stätte der Knechtschaft. Durch Christum und Dessen Tod nimmt Gott Seinen Erstgeborenen aus der Stätte der Knechtschaft heraus, damit er Ihm in Freiheit diene. Wenn wir in Knechtschaft sind, so sind wir noch nicht aus Aegypten heraus; wir haben Christum und Seinen Tod noch nicht als den Weg erfaßt, auf dem Gott uns aus jeder Art Knechtschaft völlig herausbringt. Für den, der das Zeichen des Blutes kennt und das am Feuer geröstete Lamm gegessen hat, ist es unmöglich, in Aegypten zu bleiben.

Es ist beachtenswert, daß nach dem, was Gott in unserm Kapitel zum Ausdruck bringt, der mit dem Passah verbundene Hauptgedanke der ist, aus Aegypten herausgebracht zu sein; das wird in den Versen 1, 3 und 6 viermal erwähnt, und das ist es auch, was Gott von Anbeginn vorhatte. (Siehe 2. Mose 3, 8. 10. 12. 17; 6, 6—8. 13. 26. 27; 7, 4 u. 5.) Bei diesem Gedanken verweilen die Schriftstellen, die es mit dem Passah zu tun haben, des öfteren. (Siehe 2. Mose 12, 17. 42; 13, 3. 4. 8. 9. 14. 16; 23, 15; 34, 18.) Vielen ist beim Passah der Schuß vor dem Gericht die Hauptsache; doch wenn wir uns darauf beschränken, so geht uns der Grundgedanke dieser kostbaren Sagung verloren. Der Gedanke, vom Blut geschützt, in Aegypten zu bleiben, ist der Schrift fremd. Wo immer das Blut an den Türpfosten und der Oberschwelle war, nährten

sich auch die drinnen Befindlichen mit gegürteten Lenden, beschuhten Füßen und dem Stabe in der Hand von dem Lamm, und sie aßen es in Eile; als für Gott Erkaufte zogen sie als bald hinaus. Die Erlösung ist mehr als ein Schuß, denn sie sichert dem Wohlgefallen Gottes ein aus der Welt befreites Volk. Das einhellige Zeugnis der Schrift lautet, daß Gott durch das Passah in Liebe zur Erlösung Seines Volkes handelte, indem Er Seines Bundes und Seiner wunderbaren Gedanken der Gunst ihnen gegenüber gedachte. (Siehe 5. Mose 7, 8; Jes. 43, 1. 4; 63, 9; Hos. 11, 1.)

Das Blut des Lammes an den Türpfosten und der Oberschwelle sollte „zum Zeichen sein an den Häusern, worin ihr seid“. (2. Mose 12, 13.) Es war ein Zeichen, daß Gottes Erstgeborener dort war, und zwar als ein Erlöser. In einem alten Liede heißt es: „Das Blut sollt' das Zeichen sein, Daß sie nun auf ewig Dein“. In dem Passahlamm enthüllte Gott im Bilde, was „vor Grundlegung der Welt“ in Seinem Herzen war (1. Pet. 1, 20; Eph. 1, 4); Sein Buch des Lebens war das „Buch des geschlachteten Lammes“. (Offb. 13, 8.) Zweifellos hat Petrus das Passah vor sich, wenn er sagt: „indem ihr wisset, daß ihr . . . erlöst worden seid . . . mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken; der zwar zuvorerkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber geoffenbart worden am Ende der Zeiten um eureswillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, auf daß euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei.“ (1. Pet. 1, 18—21.)

Wir kennen Gott als einen Befreier und Erlöser,

denn Er gab Christum als das Lamm um unser willen. Er mißt uns großen Wert bei; wir sollten von der Knechtschaft und unserm eiteln Wandel erlöst werden, damit wir zu Seinem Wohlgefallen seien. Groß und wunderbar sind die Gedanken Gottes über Sein Volk, doch nur durch Erlösung, nur durch das kostbare Blut Christi konnten sie zustande kommen. Das ward im Bilde in der Befreiung Israels dargestellt, doch vor dem „Ende der Zeiten“ ward das Lamm nicht wirklich geoffenbart; wir haben es im Lichte dessen zu betrachten, was wir jetzt kennen. Gott hat Christum als das Lamm eingeführt, damit wir Ihn schätzen und uns Ihn zu eigen machen, und Sein kostbares Blut ist das Zeichen der Erlösung. Durch das fleckenlose Lamm und das kostbare Blut wird Gott Selbst der Gegenstand des Glaubens und der Hoffnung. Er bedeckt Sein Volk mit Seinem schützenden Flügel, und duldet nicht, daß der Verderber sie anfasse. (2. Mose 12, 23.) Er ging nicht nur in dem Sinne an ihnen vorüber, daß Er sie in Ruhe ließ, sondern Er Selbst ward, kraft der kostbaren Erlösung, von der das Blut zeugte, ihr Schutz.

„Und du sollst Jehova, deinem Gott, das Passah schlachten, Klein- und Rindvieh an dem Orte, den Jehova erwählen wird, um seinen Namen daselbst wohnen zu lassen.“ (V. 2.) Gott hat in Liebe Schritte gefan, um ein Volk von der Sünde, der Welt und Satan, abzubringen, ja von allem, was den Menschen im Fleische kennzeichnet; dabei stand Ihm Sein Vorfaß vor Augen, Seinen Erstgeborenen zu haben und ihn in das Erbe zu bringen, das ihm Seine Liebe in einem „guten und geräumigen Lande“ geben wollte. (2. Mose

3, 8.) Eben weil der Tod Christi die großen Pläne der Liebe Gottes zustande bringt, ist er Gott überaus kostbar. Deshalb nennt Er auch das Passah „mein Schlachtopfer“ und „mein Fest“ (2. Mose 23, 18; 34, 25), und Er möchte, daß wir es Ihm an dem Orte feiern, den Er erwählt, Seinen Namen daselbst wohnen zu lassen.

Der Tod Christi als Passah ist vor Gott sehr groß, und Er hat angeordnet, daß er beständig der Gegenstand der Versammlungsgemeinschaft sei. Er ist keine Angelegenheit „in einem deiner Tore“, sondern eine für den „Ort“, den Gott erwählt hat. Er ist eine Herzensübung, die die Gemeinschaft der Heiligen in sich begreift; er gibt uns einen Begriff von Christo, der nur in Verbindung mit der Versammlung erfaßt werden kann. Er ist, wenn man so sagen darf, für den Einzelnen zu groß, denn er geschah im Blick auf das Gesamtergebnis, was Gott in dem Passah vor Augen stand. Das Passah essen sollte Gottes Gemeinde oder Kirche dann kennzeichnen, wenn sie an einem gemeinsamen und göttlich bestimmten Zusammenkunftsorte beieinander ist. Unser Zusammenkommen im Lande muß im Einklange mit solchen Verhältnissen stehen, die Gottes Namen und Seiner Wohnstätte geziemen. Nur bei derartigen Verhältnissen kann etwas vorhanden sein, was Gott als Versammlungsmittelpunkt Seines Volkes anerkennen kann, oder was der wahren Eigenart und Gemeinschaft der Versammlung Gottes entspricht. Als der König Hiskia das Passah feierte, war er darauf bedacht, dessen Versammlungseigenart zu wahren (2. Chron. 30); es war für ganz Israel, auch wenn nicht alle kamen. Derart haben wir es auch heute aufzufassen; viele mögen von diesem Vorrechte

feinen Gebrauch machen oder die es uns ermöglichenden Verhältnisse nicht beachten, doch es ist für alle Heiligen da.

Der Ort, den Jehova erwählt, stellt die von Gott bestimmten Verhältnisse dar, unter denen Er Sein Volk in ihrer Theilhaberschaft und in ihrem Nahen zu Ihm eins sehen möchte. Solche Verhältnisse müssen Seiner eignen Wahl entsprechen; etwas anderes wird Er nicht zulassen. Des Menschen Wahl in dem, wie man Gott zu dienen hat, hat zu allerhand Unordnung und Verwirrung geführt. Wird jedoch Gottes Wahl wahrhaft anerkannt, so kommt das nicht vor, und Sein Volk kennzeichnet Einheit, die sich auf eine völlige Trennung von der Welt und das Auslegen alles Sauerfeigs gründet.

Bei uns besteht die Neigung, göttliche Dinge nahezu ausschließlich von einem persönlichen Standpunkte aus zu betrachten, doch wir haben zu lernen, sie in ihrer Beziehung zum Volke Gottes in seiner Gesamtheit zu betrachten. Im vorliegenden Kapitel sind das Passah, das Fest der Wochen und das Laubhüttenfest alle an dem Orte zu feiern, wo Jehova Seinen Namen wohnen lassen wollte. Diese Feste haben es mit der Versammlung als solcher zu tun und sind dementsprechend zu beobachten, sonst erfassen wir sie nicht dem ihnen eigenen Plaze gemäß.

Die Worte Pauli: „Denn auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet“, wurden „der Versammlung Gottes, die in Korinth ist,“ geschrieben (1. Kor. 5, 7; 1, 2); er erwähnt sie nicht als eine persönliche Angelegenheit, sondern im Zusammenhang mit der un-

gesäuerten Eigenart und Gemeinschaft der Versammlung. Das erste, was die Versammlungsverhältnisse kennzeichnet, ist, daß die Versammlung nicht von der Welt ist; sie ist in all dem Werte des Todes Christi zum Wohlgefallen Gottes aus der Welt herausgenommen worden. In Ap. 15, 14 heißt es, daß Gott „die Nationen heimgesucht hat, um aus ihnen ein Volk herauszunehmen für seinen Namen.“ Ferner muß Gottes Versammlung ungesäuert sein; ihre Teilhaberschaft fordert das Ausfegen alles dessen, was das Fleisch aufblähen könnte.

Das ist eine ernste wie auch gesegnete Übung. „Du sollst kein Gesäuertes dazu essen“. (V. 3.) Wir müssen zwischen dem Fest der ungesäuerten Brote und dem Passah unterscheiden. Luf. 22, 7 stellt diese Feste als eins hin, und das zeigt, daß das Fest der ungesäuerten Brote nicht vom Passah zu trennen ist; beide sind unauflöslich miteinander verbunden. Das Fest der ungesäuerten Brote jedoch währt sieben Tage; es ist nicht nur zu halten, wenn die Heiligen beieinander sind, sondern sollte sie persönlich und in ihren gesellschaftlichen Beziehungen allezeit kennzeichnen; es kann nicht nur, sondern muß sogar in unsern Toren gehalten werden. Wenn der Tod Christi der heilige Gegenstand unsrer Gemeinschaft ist, so darf nichts zugelassen werden, was sich ans Fleisch wendet oder ihm einen Platz oder eine Bedeutung einräumt.

Die Versammlung ist eine ungesäuerte Körperschaft (1. Kor. 5, 7), und sie ist verpflichtet, das im Wandel zum Ausdruck zu bringen. Sich ungesäuert zu erhalten, ist für alle die wesentlich, die das Passah essen, sei es in der Wüste oder im Lande, und das ist nicht

nur auf die Zusammenkünfte auszudehnen, sondern darüber hinaus. „Und sieben Tage soll kein Sauerfeig gesehen werden innerhalb all deiner Grenzen“. (V. 4.) Das gilt also daheim wie anderwärts. Unsrer persönlichen gesellschaftlichen Beziehungen und unser Wesen, wie auch unsrer Versammlungsbeziehungen müssen ungesäuert sein. Das ungesäuerte Brof wird hier — und zwar hier allein — „Brof der Drangsal“ genannt. (V. 3.) Das scheint auf die Schwere der Übung hinzudeuten, die erforderlich ist, um im Lande ein ungesäuertes Wesen zu bewahren. Je höher die Stellung, die wir durch Gnade einnehmen, um so schärfere Übungen bringt das mit sich, im Einklange mit dieser Wahrheit zu bleiben. Das erläutert uns Pauli Erfahrung, nachdem er in den dritten Himmel entrückt worden war. Diese Zucht der Drangsal wird besonders hervorgehoben, doch sie war nötig, die Wirksamkeit von Sauerfeig sogar in einem Paulus auszuschließen! Nicht das Beringste von dem, was das Fleisch aufzu- blähen vermag, ist zu dulden. „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerfeig die ganze Masse durchsäuert?“ (1. Kor. 5, 6.) Ein klein wenig Fleischliches oder Geisliches kann, wenn wir es nicht richten, dahin wirken, daß alles, womit es in Berührung kommt, durchsäuert wird. Wir brauchen nur die religiöse Welt anzusehen, um zu erkennen, wie der Sauerfeig, der bei seiner Einführung nur ganz gering war, die ganze Masse mit seinem verderblichen Einflusse durchdrungen hat. Das Leben des Fleisches steht bei Gott unter Gericht, Christus hat es in Seinem Tode zu Ende gebracht und frug dessen Gericht in Liebe. Das ist das Passah, und es begreift das Ausfegen des Sauerfeigs in sich.

Das Essen des Passahs sollte bei jeder wiederkehrenden Gelegenheit immer mit frischer Übung geschehen; nichts von dessen Fleische „soll . . . über Nacht bleiben bis an den Morgen.“ (V. 4.) Wir können die Gemeinschaft, die ja die Frucht geistlicher Übung bei der einen Gelegenheit gewesen sein mag, nicht gleichsam aufbewahren, und sie dann ohne eine Erneuerung der Übung wieder benutzen. Wenn wir eine besonders liebliche Zeit der Gemeinschaft hatten, sei es mit Bezug auf den kostbaren Tod Christi oder etwas anderes, das ein Gegenstand der Versammlungsgemeinschaft ist, so mag manthmal das Bestreben oder der Wunsch dahin gehen, sie wieder zu haben, ohne daß die frischen und lebendigen Auffassungen von Christo, die sie hervorbrachten, erneuert werden; doch die der Versammlung Gottes angehörende geistliche Gemeinschaft kann nicht auf diesem Wege übertragen werden, sonst würde sie gar bald eine Form ohne Frische oder Kraft werden. Die Gemeinschaft der Heiligen vor Gott hängt davon ab, daß die Kraft ihrer Zuneigungen aufrechterhalten wird und diesen somit Lebenskraft und Frische, was die Auffassung und Wertschätzung Christi anlangt, erhalten bleibt. Was „über Nacht“ bleibt, entbehrt dieser Eigenschaft und steht nicht mehr im Einklange mit der geistlichen und lebendigen Eigenart der der Wahrheit der Versammlung gemäß zusammengekommenen Heiligen.

„Dort sollst du das Passah schlachten am Abend, beim Untergang der Sonne, zur Zeit deines Auszugs aus Agypten“. (V. 6.) Der Tod Christi ist in Wahrheit das Ende des Tages Agyptens; er ist vor Gott das Ende von allem, was dem Leben des Menschen im Fleische angehört. Das Bewußtsein davon muß im

Land aufrechterhalten werden, es hat die Theilhaberschaft der Kinder Gottes zu kennzeichnen.

Es war ein trauriger Zug der Geschichte Israels, daß sie von den Tagen Samuels an das Passah nicht mit der ihm gebührenden Hochachtung gefeiert hatten. (2. Chron. 35, 18.) Wahrscheinlich lag das vielem von ihrem Abweichen und ihrem Götzendienste zugrunde, wie es auch sicherlich die geheime Ursache der Weltlichkeit, Fleischlichkeit und Geseßlichkeit ist, die im christlichen Bekenntnis aufgetreten sind. Man hat sich nicht von dem Tode Christi als dem genährt, was uns von der Weltordnung, in der das Fleisch sein Leben hat, freimacht.

Es ist tief ergreifend das zu sehen, was der Herr über dieses Fest empfand. Er sandte Petrus und Johannes, das Passah zu bereiten (Luk. 22, 8); Er ordnete an, daß für einen angemessenen Raum gesorgt wurde, den Er „mein Gastzimmer“ nannte (Mark. 14, 14), und als die Stunde gekommen war, sprach Er: „Mit Sehnsucht habe ich mich gesehnt, dieses Passah mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis es erfüllt sein wird im Reiche Gottes.“ (Luk. 22, 15 u. 16.) Er schaute auf dessen Erfüllung, auf die Zeit, wo durch Seinen kostbaren Tod die Ernte Gottes im Reiche herangereift sein würde. Dann werden all die glückseligen Gegenstände der Gunst Gottes das Passah miteinander essen und verstehen, daß der Tod Christi Gottes Weg war, sie aus der Knechtschaft heraus- und in all den Segen des Reiches hineinzubringen. Zu der Zeit waren Christus und Seine kleine Schar die wahre Versammlung Israels, und Er freute sich, das Passah in

Gemeinschaft mit ihnen zu essen. Er sah in ihnen den Anfang jener großen, durch Seinen Tod für Gott zustande kommenden Ergebnisse — eine ungesäuerte Schar in der Gemeinschaft Seines Todes.

Ehe der Herr Sein Mahl einsetzte, gab Er dem Passah den ihm gebührenden Platz. Wir können mit Bestimmtheit sagen, daß es nie zuvor in der vollen Erkenntnis dessen, was es in den Gedanken Gottes umfaßte, gegessen worden war. Und, vom Herrn gegessen, wird etwas hinzugefügt, was nicht im Alten Testament vorkommt, nämlich der „Kelch“. (Luk. 22, 17.) Bei den Juden mag es eine Gewohnheit geworden sein, ein oder mehr Kelche zu haben, doch dadurch, daß der Herr also tat, verlieh Er dem eine göttliche Bestätigung und Bedeutung; das vervollständigte den Gedanken Gottes. Gottes Weg war es zuweilen, in der Schrift einen Gedanken einzuführen und ihm dann von Zeit zu Zeit etwas hinzuzufügen, bis Er das, was Ihm bei diesem Gedanken vorschwebte, vollendet hatte. So geschah es mit Bezug auf das Haus Gottes und andere Gegenstände, und so ist es auch beim Passah. Bei der Einsetzung in Ägypten hat das Blut den hervorragenden Platz; wenn in der Wüste von ihm die Rede ist, wird das Fest erwähnt; im Land gefeiert, sollte es an dem Orte gegessen werden, wo Jehova Seinen Namen wohnen lassen wollte — es war also der Wahrheit der Versammlung gemäß zu beobachten. Als schließlich der Herr und Seine Jünger es aßen, wird der Kelch hinzugefügt, der von der unter dem neuen Bunde gekannten Freude des Reiches redet, und dadurch wird alles das mit Seinem Tode, als dem wahren Passah, verbunden.

Es ist gut, den Unterschied zwischen dem Passah in seiner geistlichen Bedeutung und dem Abendmahl des Herrn zu betrachten. Lukas 22 zeigt die innige Verbindung beider, unterscheidet sie aber auch gleichzeitig. Das Passah wird, glaube ich, von dem jüdischen Ueberrest im Lichte des Neuen Testaments, nachdem die Kirche entrückt ist, weitergefeiert werden; doch des Herrn Abendmahl ist, wie ich glaube, eine Gedächtnisfeier, die das besondere Vorrecht der Heiligen ausmacht, die der Versammlung angehören, die Sein Leib ist.

Geistlich erfaßt, ist das Passah jetzt die Feier dessen, was Gott durch Christi Tod für uns getan hat, um unsre völlige Befreiung von dem ganzen Aufbau dieser Welt im Blick auf alles das zu bewirken, was Er für uns vor Sich hat, die ein Erbteil haben im Reiche Christi und Gottes. (Eph. 5, 5.) Des Herrn Abendmahl dagegen ist die Gedenkfeier an Den, der, Mensch geworden, von den Herzen derer geliebt wird, die den Platz Seines Weibes und Seiner Kinder haben. Es erinnert uns daran, wie Er Sich in Liebe hingeeben, also der wahre hebräische Knecht war, der da sagte: „Ich liebe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen“. (2. Mose 20, 5.) Es ist dies etwas Persönlicheres und Innigeres, wie es denen angemessen ist, die Seinen Leib bilden. Es ist die Gedenkfeier, die Seiner Liebe zu denen entspricht, die den Platz Innigvertrauter haben, die Sein Gedächtnis lieben — also derer, die den bevorzugten Platz haben, Seine geliebte Familie zu sein.

Keine dieser kostbaren und heiligen Anordnungen jedoch sollte die andere verdunkeln. Beide sind göttlich

und geistlich, und beide haben ihren Platz in der Versammlung Gottes. Geistliche Einsicht und Zuneigungen werden wissen, jeder den ihr gebührenden Platz zu geben.

Das „Fest der Wochen“ hat es mit einem Zeitabschnitt zu tun, der von da an zählt, „wo man beginnt, die Sichel an die Saat zu legen“. (V. 9 u. 10.) Die Webegarbe wird hier nicht erwähnt, doch wir wissen, daß sie aus den ersten Früchten der Ernte bestand. Der auferstandene Christus war die „am andern Tage nach dem Sabbat“ gewebte Erstlingsgarbe (3. Mose 23, 11), und als Auferstandener wird Er der Ausgangspunkt neuer Übungen. Das Passah war am Abend zu schlachten, beim Untergang der Sonne (V. 6); der Tod Christi war das Ende des Tages Ägyptens, das Ende alles dessen, was mit der Sünde und dem Fleische verbunden war, und in der Hinsicht sollte er das Wesen unsrer Versammlungsgemeinschaft ausmachen. Zu dem Fest der Wochen jedoch gelangen wir, wenn wir von einem auferstandenen Christus an zählen; es steht in Verbindung mit dem Anbruch eines neuen und ewigen Tages in der Auferstehung Christi.

Es ist von höchster Wichtigkeit, daß wir als Gläubige an den Herrn Jesum Christum von Seiner Auferstehung an zählen lernen sollten. Keiner in der Christenheit kann einen Brief oder eine Rechnung schreiben, oder auch eine Zeitung lesen, ohne daran erinnert zu werden, daß der Herr vor so vielen Jahren in die Welt kam. Gerade der Datum predigt das Evangelium und redet von der Gnade Gottes zu den Menschen. Doch die Christenheit zählt von dem Kommen Christi in diese Welt an und verbindet Christum mit

der Welt wie sie ist, und das liegt vielen irrtümlichen Gedanken und Handlungen zugrunde. Wie viele denken, daß Christus kam, die Welt zu verbessern, und bringen ihr Leben mit dem Bemühen zu, das zu fördern — welch ein großer Irrtum!

Als das Volk Gottes haben wir zu lernen, geistlich von der Auferstehung Christi an zu zählen. Er hat einen neuen Schauplatz, ganz außerhalb des Lebens dieser Welt, betreten. Die Sichel ist an Gottes Ernte gelegt worden, und deren erster Schnitt hat Christum, den Auferstandenen, eingebracht. Die Garbe ist „zur Annahme für euch“ gewebt worden. (3. Mose 23, 11.) Ein auferstandener Christus ist für uns angenommen worden, und so ist unsre Annahme ganz außerhalb des Laufs der Dinge hienieden. Der Tod Christi ist der Untergang der Sonne mit Bezug auf diese Welt sowie alle Hoffnungen und Erwartungen im Blick auf den Menschen im Fleische. In der Auferstehung Christi hat ein neuer Tag begonnen, und von diesem neuen Ausgangspunkte an haben wir zu zählen.

In Lukas 24 lesen wir, daß die Weiber, die zum leeren Grabe gingen, zwei Männer in strahlenden Kleidern sahen (V. 4); Lukas nennt sie nicht Engel, sondern Männer. „Strahlende Kleider“ sind weder für diese Welt noch für sterbliche Menschen. Keiner wurde je hienieden in strahlenden Kleidern gesehen, außer der Herr Selbst auf dem heiligen Berge. Strahlende Kleider reden vom Passendsein für die Auferstehungswelt. Menschen könnten nicht mit Christo auferstanden sein, ohne strahlende Kleider anzuhaben; solche Menschen gehören dem Kreise der Dinge droben an, in ihrem Gewande sind sie für ein Zusammenleben

mit dem Auferstandenen und Lebendigen geeignet. Die zwei bei den Weibern stehenden Männer in strahlenden Kleidern waren dazu angefan, deren Seelen davon zu überführen, daß sie alle Kleider gehabt hatten — nämlich Gedanken in Verbindung mit dieser Welt und damit, daß das Reich dem Israel nach dem Fleische wiederhergestellt werde, nun aber sollten sie als die dem Auferstandenen Zugestellten eine Kleidung fragen, die überhaupt nicht von dieser Welt war. Auferstanden, war Er für sie im Blick auf die Auferstehungswelt angenommen worden.

Wir haben nun von Christo an zu zählen: wenn Er gestorben ist, so sind wir mit Ihm gestorben; wenn Er auferstanden ist, so sind wir mit Ihm auferstanden. Jeder Gläubige erwartet, in strahlenden Kleidern zu sein, wenn nach 1. Korinther 15 Gottes Ernte tatsächlich in Auferstehung eingesammelt wird. Doch diese Ernte wird jetzt, infolge der Auferstehung Christi, in einem geistlichen Sinne eingesammelt. Der Auferstandene ist für uns angenommen worden, und alle, die des Christus sind, sind mit Ihm in dem Bündel der Lebendigen zusammengebunden; sie leben, aus dem Tode herausgenommen, unauflöslich mit dem Auferstandenen verbunden.

Das durch Christi In-den-Tod-Gehen Erwirkte sowie Sein Angenommenwerden in Auferstehung machte die Jünger in Apostelgeschichte 1 für den Auferstandenen passend. Er konnte Sich ihnen zeigen, zu ihnen reden, Sich mit ihnen versammeln und Sich von ihnen betrachten lassen; Er konnte sie mit Sich essen und trinken lassen. Wenn Christus, der Auferstandene, für uns angenommen ist, so sind wir auch Ihm gemäß gekleidet,

wir sind in „strahlenden Kleidern“. Laßt uns das nie vergessen!

Das Zählen von 5. Mose 16, 9 besagt, daß die Auferstehung Christi nicht bloß als eine Tatsache zu betrachten ist, sondern die Inangriffnahme von gewissen Abungen auf Seiten Seiner Heiligen in sich begreift, sowie das Auswirken derselben bis zur Vollendung. Das Zählen von sieben Wochen stellt einen ganz bestimmten und fortschreitenden Vorgang von Tag zu Tag und von Woche zu Woche dar. Das Endergebnis ist nicht eher ein vollständiges, als bis die „Wochen“ vollendet sind. Der Herr deutete dies an, als Er sagte: „und siehe, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch. Ihr aber, bleibet in der Stadt, bis ihr angefanget werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Luk. 24, 49); und ebenso in Ap. 1, 5: „ihr aber werdet mit Heiligem Geiste getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen.“

In unserm Kapitel sind die Wochen zu zählen, und das Fest bekommt seinen Namen davon. Die Woche ist kein vom Laufe der Natur bestimmter Zeitabschnitt, wie Tage, Monate und Jahre. In der Natur gibt es nichts, was auf die Dauer einer Woche hindeutet; sie ist ein göttlicher, durch das Wirken Gottes gekennzeichneteter Zeitabschnitt. So war es ursprünglich bei der Schöpfung (1. Mose 1); sie war ein Zeitabschnitt göttlichen Wirkens, der ein ganz bestimmtes Ergebnis sicherte. Hier haben wir diesen Gedanken im verstärkten Maße, es handelt sich um ein Zählen von „sieben Wochen“, das auf einen sehr völligen Gedanken geistlicher Vollständigkeit hindeutet. In 3. Mose 23, 15 heißt es ausdrücklich: „sieben Wochen [eigentlich:

!!!
 Sabbate], sie sollen vollständig sein.“ Es ist im Bilde die Zeit, die mit der Auferstehung Christi begann und mit der Ausgießung des Heiligen Geistes endete. Doch in dieser Zeit nahm in den Seelen der Jünger ein wunderbares Zählen seinen Fortgang. Sie gingen durch gänzlich neue Übungen, von denen sie vorher keinen Begriff hatten. Sie lernten zählen, und zwar nicht nur von einem ins Fleisch gekommenen Christus an, oder von Dem an, der gestorben war, sondern von dem Auferstandenen an; und ihre Übungen kamen durch die Ausgießung des Geistes auf sie zum Abschluß. Daß Er für sie angenommen wurde, befähigte sie, an diese neue Übung heranzutreten, die es mit einem außermweltlichen Zustande zu tun hatte. Geistlich gesprochen, waren sie in strahlenden Kleidern.

Das „Fest der Wochen“ lenkt unser Augenmerk auf die Zeit, die das erste Kapitel der Apostelgeschichte umfaßt. Jesus wurde nicht alsbald nach Seiner Auferstehung in den Himmel genommen; auch wurde der Geist nicht sofort nach Seiner Himmelfahrt gegeben. Vierzig Tage lang ward Er vor Seiner Hinwegnahme von den Aposteln gesehen, und dann kamen noch zehn Tage bis zur Ausgießung des Geistes. Damit alles in den Seelen der Brüder Gestalt gewann, mußte ihnen notwendig Zeit gelassen werden, denn sie standen nun in Beziehung zu einem aus den Toten Auferweckten. Das gab allem ein neues Ansehen; es stellte alles auf einen neuen Boden. Ein Auferstandener konnte überhaupt nicht mit dem Laufe der Dinge in dieser Welt verbunden werden, Er sollte aber der Gegenstand des Zeugnisses sein. (Ap. 1, 8 u. 22.) Und im Blick hierauf stellte „er sich auch nach seinem Leiden in vielen

sicheren Kennzeichen lebendig dar . . . , indem er vierzig Tage hindurch von ihnen gesehen wurde“. (Ap. 1, 3.) Sie hatten Zeit, mit Ihm in Seinem neuen Zustande vertraut zu werden, worin Er jenseits des Todes lebte. Er lebte in einem außermweltlichen Zustande, wurde jedoch den Menschen so dargestellt, daß Er völlig von ihnen wahrgenommen werden konnte; sie sahen Ihn nicht nur, sondern sie hörten Ihn auch. Wie wunderbar muß es gewesen sein, von den Lippen eines Auferstandenen zu hören, wie Er „über die Dinge redete, die das Reich Gottes betreffen“! (Ap. 1, 3.) Das zeigte, daß das Reich Gottes in Beziehung zu Ihm, dem Auferstandenen, stand; es bildete keinen Teil des Laufes dieser Welt. Es war ein Schauplatz, wo der Heilige Geist die Kraft sein würde (siehe Ap. 1, 2 u. 8), und der dadurch gekennzeichnet sein würde, daß die Heiligen zusammenkommen. (Ap. 1, 4. 6; 2, 1.) Die Jünger sollten durch die Taufe des Heiligen Geistes für jenen neuen Schauplatz befähigt werden, und in der also über sie gekommenen Kraft würden sie Zeugen des Auferstandenen sein „bis an das Ende der Erde.“ (Ap. 1, 8.)

Doch es gab noch mehr! Nachdem Er Sich ihnen als Auferstandener völlig erwiesen hatte, erblickten sie, wie Er emporgehoben wurde und in den Himmel ging. Er wollte wiederkommen, doch gegenwärtig kannten sie Ihn als in den Himmel gegangen. Sie kehrten zu dem „Obersaale“ zurück. Es ist gut, die Eigenart des damals Vorhandenen zu beachten. Jerusalem war eine wunderbare Stadt; sie wird sogar nach dem Tode Christi „die heilige Stadt“ genannt. (Offb. 11, 2.) Sie hatte ihren großartigen Tempel samt seinem beständigen

Dienst. Doch es gab nur einen Ort in jener Stadt, der dem Lichte eines auferstandenen Menschen entsprach, der in den Himmel gegangen war, und dieser Ort war „der Oberaal“ (Ap. 1, 13); er entsprach für den Augenblick dem Orte, wo Gott Seinen Namen wohnen lassen wollte. Die Hundertundzwanzig einte, daß sie einen Begriff von einem auferstandenen und himmlischen Christus hatten und auch davon, daß sie Dessen Genossen waren. Wir können gewiß sein, daß es ihre Gebete mit dem In-den-Himmel-Gegangenen und mit Seinem Zeugnis hienieden zu tun hatten. Und Petrus, durch die Schriften geleitet, weist darauf hin, daß einer den Platz des Judas in dem vollständigen Zeugnis der Zwölfe über Jesu Auferstehung einzunehmen habe.

Auf diese Weise hat der Geist für uns die Spur verfolgt, wie die „sieben Wochen“ gezählt wurden, ehe das erste „Fest der Wochen“ gefeiert ward. Jedesmal, wo sie den auferstandenen Herrn sahen, und jedesmal, wo Er zu ihnen redete, haben wir einen geistlichen Vorgang vor uns, der mit einem ganz bestimmten Ziele in planmäßig fortschreitender Übung durchgeführt wurde; in der Sprache von 5. Mose 16 war dies das Zählen der sieben Wochen. Als diese Übung vollendet war, kam der Heilige Geist aus dem Himmel und setzte sich auf jeden einzelnen von ihnen. Wir alle haben dieses Zählen in einem geistlichen Sinne durchzumachen. Wahrscheinlich halten wir alle es für eine Tatsache, daß Christus auferstanden ist; haben wir aber wirklich in unsern Seelen begonnen, von Seiner Auferstehung an zu zählen? Wenn das der Fall, so hat bei uns eine ganz bestimmte Übung begonnen, die in Verbindung mit Einem steht, der vollständig außerhalb des

Laufes dieser Welt ist. Das Zählen besagt, daß es sich um eine Übung handelt, die Zeit braucht, um zur Reise zu gelangen.

Der Herr gibt Sich große Mühe, Sich uns als der Auferstandene und Lebendige zu erweisen. Was Er da an Maria Magdalena, Petrus und den Zweien tat, die nach Emmaus gingen, ist Er bereit, durch den Geist an einem jeden von uns zu tun. Er ist bemüht, es auf unsre Seelen einwirken zu lassen, daß Er lebt, jedoch außerhalb des Lebens dieser Welt, und daß Er eine Schar hat, die, mit Ihm verbunden, auch außerhalb des Lebens dieser Welt lebt. Er möchte, daß wir in unsern Seelen in ganz bestimmter Weise von Seiner Auferstehung an rechnen; nur wenn wir das tun, werden wir auch das „Fest der Wochen“ halten können. Z ä h l e n wir jedoch, so wirkt G o t t in unsern Seelen, Sein Wohlgefallen mit Bezug auf uns zu vollenden, so daß wir als die „Erstlinge der Weizenernte“ vor Ihn kommen (2. Mose 34, 22), das heißt als eine Schar solcher in dieser Welt, die in Herz und Sinn und in der Kraft des Geistes entschieden eins mit dem auferstandenen und himmlischen Christus ist.

Die Feste, wie sie das fünfte Buch Mose betrachtet, stellen nichts dar, was ein für allemal erreicht ist, sondern etwas, was wiederholt den Gegenstand der Versammlungsgemeinschaft bildet; sie reden von dem, was von Zeit zu Zeit aufs neue eine Sache der Theilhaberschaft unter den Heiligen bildet. Beim Halten des Festes der Wochen treten die Auferstehung Christi, und was diese an Herzensübungen in sich begreift, sowie die Gabe des Geistes im Zusammenhang mit der Vollendung dieser Übungen in einer frischen und lebendigen

Weise als der Gegenstand unsrer Gemeinschaft und Freude vor uns. Das Wohlgefallen Gottes hängt davon ab, daß es also ist. Dieses Fest gibt uns einen kostbaren und erhabenen Begriff von der lebendigen Eigenart der Gemeinschaft der im Lande betrachteten Versammlung.

Das Fest der Wochen kennzeichnet ein Beitrag, „je nach der freiwilligen Gabe deiner Hand, die du geben magst, so wie Jehova, dein Gott, dich segnen wird; und du sollst dich vor Jehova, deinem Gott, freuen, du und dein Sohn und deine Tochter, und dein Knecht und deine Magd, und der Levit, der in deinen Toren ist, und der Fremdling und die Waise und die Witwe, die in deiner Mitte sind, an dem Orte, den Jehova, dein Gott, erwählen wird, um Seinen Namen daselbst wohnen zu lassen.“ (V. 10 u. 11.) Eine schöne Erläuterung hierzu haben wir in Ap. 2, 42—47; dort bildet die Schar der Erretteten den Ort, wo Gott Seinen Namen wohnen läßt, und da haben wir auch die Beiträge von freiwilligen Opfern, sowohl geistlicher wie stofflicher Art. Da gab es eine Fülle von Segen von Gott, der allen zugänglich gemacht wurde. Juden und solche, die deren Glauben angenommen hatten, Kreter und Araber, sie alle hörten „die großen Taten Gottes“ in ihren eignen Sprachen. (Ap. 2, 10 u. 11.) Die Apostel lehrten; ein auferstandener Christus war das Wesen ihrer Lehre, und diese bewirkte eine Teilhaberschaft, die durch freiwillige Opfer gekennzeichnet wurde. Die Heiligen erfreuten sich so miteinander dessen, was völlig außerhalb des Laufes der Welt war, nämlich von aller natürlichen Selbstsucht befreit zu sein. Die geistliche Gemeinschaft der Versammlung und deren

ordnungsgemäße Folgen treten uns da sehr auffällig entgegen. Die Theilhaberschaft der Apostel war die von Menschen, die von Christi Auferstehung an rechneten, und in denen alles durch die Ausgießung des Heiligen Geistes zur Vollendung gekommen war. Das waren, wie schon bemerkt, die Erstlinge der Weizenernte; das Fest der Wochen wurde da seiner geistlichen Wirklichkeit nach gefeiert.

Darin haben wir einen anderen Anblick von der Gemeinschaft der im Lande betrachteten Versammlung vor uns. Hiernach hat die Versammlung gelernt, von der Auferstehung Christi an zu zählen, und dieses Zählen derart zu vollenden, daß ein geistliches Endergebnis zustande kommt, womit Sich der Heilige Geist einsmachen kann. Dann ist eine Fähigkeit vorhanden, das wiederzugeben, was seinem Wesen nach geistlich ist. Wir haben da freiwillige Opfer, Frohlocken und einen Geist der Gnade, der jeden an der Freude teilnehmen läßt; und das ist es, was für das Wohlgefallen Gottes und den Dienst Ihm gegenüber wesentlich ist. Das ist die Gemeinschaft, die infolge der göttlichen Wirksamkeit mit Bezug auf einen auferstandenen Christus zustande kommt. In Vers 12 unseres Kapitels wird der Freiheit und Freude die in Ägypten gekannte Knechtschaft gegenübergestellt.

Freude wird beim Passah nicht erwähnt; „Brot der Drangsal“ und „eine Feier-Versammlung“ [d. h. eine Versammlung, wo man sich „zurückhält“, also von der Arbeit, „feiert“, wie es in 3. Mose 23, 26 noch angefügt wird]. Beim Fest der Wochen jedoch herrscht Freude, an der alle teilhaben. Hier werden nicht wie in 3. Mose 23 zwei Webebrote als Erstlinge gebracht, im Blick auf

das Zeugnis, sondern ein geistliches Ergebnis in Gestalt von freiwilligen Opfern zum Genusse der Versammlung und zum Wohlgefallen Gottes, weil die geistliche Freude der Heiligen Gott Freude bereitet. Die hier im Bilde dargestellte Freude ist Freude in dem Heiligen Geiste; es ist nicht jene unwürdige Nachahmung, bei der man sich Menschliches und Natürliches zunutze macht, um Seelen anzuziehen und ihnen Vergnügen zu bereiten. Die Versammlung Gottes wird durch geistliche Freude gekennzeichnet; und diese Freude kann nur auf eine geistliche Weise zustande kommen oder auch genossen werden. „Wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ (1. Kor. 12, 26.) Wenn ein Glied dadurch verherrlicht wird, daß es fähig ist, etwas Geistliches zu bringen, so ist das für die gemeinsame Versammlungsfreude, und insolgedessen ist etwas zum Wohlgefallen Gottes da.

Das Alte Testament gibt uns „einen Schatten der zukünftigen Güter“, unser Teil jedoch ist es, der Dinge Ebenbild, deren Wesen zu haben. (Heb. 10, 1.)

* * * * *

Das „Fest der Wochen“ hat es mit der Zeit der Erstlinge zu tun, sei es die Gerstenernte, ein Bild von dem auferstandenen Christus, oder die Weizenernte, die das darstellt, was am Pfingsttage in den Heiligen [für Gott] gesichert ward. Erstlinge bilden den Anfang einer Ernte, deren größerer Teil später eingesammelt wird. Das Laubhüttenfest jedoch findet dann statt, wenn die gesamte Ernte, also auch die Weinernte, eingesammelt worden ist. In ihm haben wir das Völligste an Segnung und Freude, was im Fest-

jahr dargestellt wird. Das Laubhüttenfest ist die Krone desselben — es ist die Zeit, wo die schönen Worte von Ps. 65, 11 in Erfüllung gehen: „Du hast gekrönt das Jahr deiner Güte, und deine Spuren triefen von Fett.“ Gott möchte nicht, daß wir hinter der Krone Seines Jahres zurückbleiben; Er will, daß wir das volle Maß Seiner Gedanken und den Vorsatz Seiner Liebe erreichen. Viele von Seinem Volke sind mit recht wenigem zufrieden, doch das ehrt den Geber aller guten Gaben nicht.

Dieses Fest kennzeichnet ungeprüfte Freude. „Und du sollst dich freuen an deinem Feste . . . und du sollst durchaus fröhlich sein.“ (V. 14 u. 15.) Die Zeit, „durchaus fröhlich“ zu sein, ist öffentlich noch nicht gekommen. Zweifellos redet das Laubhüttenfest von einer Zeit, wo alles Böse hinweggetan und alles Gute zur Freude des Volkes Gottes in den Umständen des Tausendjährigen Reiches gekommen sein wird. Doch das kann in der ~~Kirche oder~~ Versammlung schon im voraus genossen werden, und so ist es uns möglich, die Fülle der Freude schon zu kennen, obwohl die äußeren Umstände noch unverändert sind. Das ist sicherlich ein anziehendes Ziel für uns, auch wenn wir zugeben müssen, es in der Erfahrung unsrer Seele noch nicht erreicht zu haben. Da haben wir nicht nur Erstlinge, sondern die volle Ernte, und obendrein die Weinernte. Der Wüste zu gedenken, wird hier nicht erwähnt, obwohl das im dritten Buch Mose einen hervorragenden Platz hat. Das „durchaus Fröhlichsein“ ist es hier, was die Folge der Segnung Gottes ist. Auf das Wohnen in Laubhütten deutet nur der Name des Festes hin; seine Eigenart ist eine Fülle von Segnung und Freude,

die sich bis zu allen denen erstreckt, die in unsern Toren sind.

Diese Dinge sind, wie schon bemerkt, das Wort Gottes an uns; sie haben ihre erste Anwendung auf die Heiligen der Kirche; wir sind die ersten, die das verstehen und aus seinem Worte Nutzen ziehen können. Das gilt von dem Passah, dem Fest der Wochen und auch von dem Laubhüttenfest.

Nach dem fünften Buch Mose ist dieses Fest auf sieben Tage beschränkt; wir haben hier keinen achten Tag wie in 3. Mose 23, 36 u. 39. Der Gedanke ist hier, daß eine Fülle der Freuden in der gegenwärtigen Zeit zustande kommt, nicht in ewigen Zuständen, von denen der achte Tag redet; diese Fülle von Freuden soll in Familienverhältnissen und auch in Umständen kennengelernt werden, die Mangel und Sorge kennzeichnen. Wir sollten Fremdlinge, Waisen und Witwen nicht mit dem „achten Tage“ verbinden; die mögen in den „sieben Tagen“ zu finden sein, die der gegenwärtigen Zeit entsprechen. Für Israel entsprechen die sieben Tage dem Tausendjährigen Reiche, der „achte Tag“ jedoch hat das Ewige vor sich. Die sieben Tage unseres Kapitels beziehen sich im Bilde auf die gegenwärtige Zeit. Gott hat vor, uns eine derartige Fülle von Segnung zu geben, daß wir an dem Orte, den Er erwählt, eine Gemeinschaft genießen können, in der wir „durchaus fröhlich“ sind. Mit Ehrfurcht können wir sagen, daß Gott uns alles gegeben hat, was Er zu geben hat; Er hat uns Sein Größtes und Sein Bestes gegeben. Hier trifft uns die Vollständigkeit der Segnung Gottes entgegen und die Fülle der Freude, die sie mit sich bringt,

und daß alles dies das Wesen der Gemeinschaft der Heiligen im Lande ausmacht.

Es ist zu beachten, daß es heißt: „wenn du den Ertrag von deiner Tenne und von deiner Kelter eingesammelt hast“, und nicht von deinen Feldern und Weingärten. Das besagt, der volle Reichtum des Landes ist eingesammelt worden und zur Nahrung und Freude bereit; er ist sämtlich auf der Tenne ausgedroschen, oder in der Kelter zu Wein gemacht worden. Geistlicher Fleiß hat ihn also dem gemeinsamen Genuß zugänglich gemacht. Dem Bilde nach wird die Versammlung im vollen Reichtum und Segen des Erbes gesehen, das Ende aller Wege Gottes in Gnade ist erreicht, nichts ist dem mehr hinzuzufügen.

In Wirklichkeit steht unsre Freude im Verhältnis zu unsrer geistlichen Gestalt und unserm geistlichen Wachstum. Johannes teilt die Familie Gottes in Kindlein, Jünglinge und Väter ein, was deutlich auf eine zunehmende geistliche Entwicklung hindeutet. Wenn wir so heranwachsen, sind wir mehr und mehr imstande, die reiche geistliche Ernte und Weinernte alles dessen einzusammeln, was in Dem zu finden, der von Anfang ist. Von den Vätern konnte Johannes sagen: „weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist“; sie hatten den Ertrag der Tenne und Kelter eingesammelt; in der göttlichen Natur Gestaltete können das tun. Kindlein vermögen sich „Gottes durch unsern Herr Jesum Christum“ zu rühmen (Röm. 5, 11); sie kennen den Vater, der Glückseligkeit Seiner Gnade nach. Doch danach gibt es ein Wachstum. Es ist auffallend, daß zwischen dem Fest der Wochen und dem Laubhüttenfest eine lange Zeit liegt, eine Zeit beständig zu-

nehmender Fruchtbarkeit, bis die ganze Ernte samt der Weinernte eingesammelt ist. Das sagt uns, daß vom Empfang des Geistes an, wenn wir „der Fülle des Segens Christi“ zustreben (Röm. 15, 29), unser Verständnis beständig zunimmt.

Wenn wir die uns durch das Passah und das Fest der Wochen angedeutete Richtung verfolgen, so werden wir zum Laubhüttenfest gelangen. Völlige Befreiung von der Welt und das Ausfegen alles Sauerferigs macht uns frei für das Geistliche, und auf diesem Pfade können wir zur Fülle der Freude gelangen, und zwar nicht nur persönlich, sondern derart, daß sie unsre Versammlungsgemeinschaft kennzeichnet.

Nach 3. Mose 23, 40 macht Freude vor Jehova einen hervorragenden Zug dieses Festes aus, doch 5. Mose 16 kennzeichnet die *Gemeinschaft* dieser Freude: „und du sollst dich an deinem Feste freuen, du und dein Sohn und deine Tochter, und dein Knecht und deine Magd, und der Levit und der Fremdling und die Waise und die Witwe, die in deinen Toren sind.“ (V. 14.) Die Gemeinsamkeit der Freude wird betont. Je völliger unser gegenwärtiger Genuß, desto mehr wird vorhanden sein, es mit Minderbegünstigten zu teilen. Es ist ein unermessliches Vorrecht von Gott, imstande zu sein, etwas von dem Reichtum des Landes derart bereitzuhalten, daß es die Freude in der Gemeinschaft des Volkes Gottes bei ihren Zusammenkünften mehrt. Doch darin liegt auch eine große Ermunterung für solche unter uns, die sich außerstande fühlen, viel von der Tenne oder Kelter für uns oder andere zu bringen; sie können sich trotzdem freuen, da sie an der Freude derer teilhaben können, die geistlich

reich und fleißig sind. Die gesegnete Gnade Gottes ist derart, daß wir mit denen theilhaben können, deren Reichthum und Eifer viel größer ist als der unsrige. Ein großer Gewinn davon, in Versammlungsbeziehungen gebracht zu sein, besteht darin, daß wir das Vorrecht haben, den Reichthum des Erbes gemeinsam genießen zu können.

Wir sollten dessen eingedenk sein (und ich erinnere mein Herz oft daran), daß wir durch Gottes wunderbare Gunst in der Zeit des Besten leben, was Er hat. Gott gab nie und wird auch nie Seinem Volke einen solchen Reichthum geben wie in der gegenwärtigen Zeit. Es bereitet dem Herzen Gottes Kummer, wenn wir die Größe Seines Gebens nicht schätzen. Wir alle haben es gern, wenn der Empfänger unsere Gabe schätzt, und je kostbarer, unserer Auffassung nach, die Gabe ist, um so mehr fühlen wir es, wenn da ein Mangel vorhanden. Gott möchte einen jeden von uns ermutigen, die Fülle Seiner Segnung in Christo zu schätzen. Das ist nicht nur etwas für alte Heilige oder Personen von großer geistlicher Reife, wir alle — das jüngste Kindlein in Christo, der schwächste Gläubige — sollten erkennen, daß die Gemeinschaft der Versammlung Gottes eine Gemeinschaft tiefer Freude ist, weil deren Gegenstand nichts Geringeres ist, als das Beste, was Gott hat. Wie gut in einer solchen Zeit zu leben!

In der Versammlung Gottes sind nicht alle gleich reich, doch die Natur dieser Versammlung und die Art ihrer Gemeinschaft ist derart, daß der geistliche Reichthum des Reichsten dem Ärmsten zugute kommt, oder doch ihm zum Genuße zugänglich wird, so daß in dem

glücklichen Bewußtsein dessen gesagt werden kann: „Reiche und Arme begegnen sich“. (Spr. 22, 2.) Der geistlich Reiche hat dabei nicht auf den Standpunkt des geistlich Armen herunterzugehen, sondern alle werden zu der Freude erhoben, die im Herzen des Reichsten ist! Welch ein kostbarer Gedanke! Welch eine Gnade und wie erhebend ist doch die Gemeinschaft der Heiligen! Alles, was der Geistlichste von Christo und an Erkenntnis Gottes und an Freude über Gottes Wohlfaten hat, ist meinem Genusse zugänglich. Das macht die Gemeinschaft der Heiligen im Lande aus. Sogar der Fremdling, die Waise und die Witwe können daran teilhaben! Kennen wir einen Reichen in Israel, der in Fülle von der Tenne und Kelter eingesammelt hat? Wir haben das Vorrecht, mit ihm teilzuhaben; und auf diese Weise kommen wir in Wahrheit dazu, an der Freude des Erbteils teilzuhaben, wenn wir sie überhaupt kennengelernt haben. Ich denke, wir haben wohl alle einige Reiche im Lande kennengelernt? Ich kenne einige, und ich habe bei ihnen eine große Bereitwilligkeit wahrgenommen, alle ihre ärmeren Brüder einzuladen, die Freude dessen, was sie von der Tenne oder Kelter haben, mit ihnen zu teilen!

Johannes war einer der Reichen und Paulus ein anderer. Die Apostel waren Männer, die in den Reichtum und Segen des Landes gekommen waren; sie wußten, was es heißt, es zu bebauen und seinen Ertrag einzusammeln. Sie drostchen sein Getreide in der Tenne aus, und seine Trauben fraßen sie in der Kelter; sie kannten das durchaus Fröhlichsein, das dessen Fülle mit sich bringt. Doch sie haben uns wissen lassen, daß ihr großes Verlangen dahin ging, daß wir teil mit

ihnen haben sollten, und daß ihr Reichthum die Habe der Gemeinschaft für die ganze Versammlung Gottes ausmachen sollte: „was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet; und zwar ist unsre Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Und dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.“ (1. Joh. 1, 3 u. 4.) Ich denke, das entspricht dem Laubhüttenfest.

Johannes genoß den vollen Reichthum des Erbes, und er wollte die ganze Schar der Heiligen in dessen Gemeinschaft und Freude sehen. Er zeigt die Art der Glückseligkeit, die wir gemeinsam genießen können. „Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben. Und dies ist die Verheißung, die er uns verheißt hat: das Ewige Leben.“ (1. Joh. 2, 24 u. 25.) Es ist beachtenswert, daß er so etwas den „Kindlein“ schreibt, also den Säuglingen in der Familie Gottes. Er wollte, daß sie in dem Vater blieben, in Seinen unermesslichen Gedanken der Gnade, und ebenso in dem Sohne, in dem all diese Gedanken Gestalt gewannen. Dann werden die Brüder als aus Gott Geborene geliebt, und auch als solche, die berufen sind, das Teil von Kindern miteinander in Familienzuneigungen zu genießen. „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben“. (1. Joh. 3, 14.) Sie sind unsre Miterben, und unsre Glückseligkeit beruht darauf, teil mit ihnen zu haben. Je mehr wir den Reichthum unsers gemeinsamen Teiles schätzen, desto mehr begehren wir zu dem beizufragen, was der Freude in der Gemeinschaft der

Brüder dient. In diesem Sinne wird das Laubhüttenfest gegenwärtig gefeiert.

Auch Paulus sammelte in Fülle ein, und er hat seine Bereitwilligkeit, es mit anderen, ja mit allen Heiligen zu teilen, erwiesen. (Siehe Epheser 3.) Im Dienste der Apostel sehen wir das Einsammeln von der Tenne und der Kelter; wir sehen die Fülle des „unerforschlichen Reichthums des Christus“. (Eph. 3, 8.) Nichts geht darüber hinaus; es ist das Ende und der Gipfel von allem, was Gott zu geben hat. Doch Er bringt es in unendlicher Gnade, damit alle an dessen Freude teilhaben. Die höchsten, kostbarsten und allerheiligsten Gedanken Gottes sind kundgemacht, damit sie der glückselige Gegenstand der Versammlungsgemeinschaft Seiner Heiligen seien. Das reicht sicherlich hin, uns „durchaus fröhlich“ zu machen!

Das, wovon im Epheserbrieft gesprochen wird, bildet die Krone unsers geistlichen Jahrs; dieser Brief entspricht uns gegenüber dem Laubhüttenfest, er gibt uns den höchsten und völligsten Begriff von der Segnung in Christo, und es ist klar, daß er dazu dienen soll, der Freude und Gemeinschaft aller Heiligen die besondere Eigenart zu verleihen. Wir sollten unsre Herzen ermuntern daran zu denken, daß diese kostbaren Dinge Wirklichkeiten sind, die gekannt und genossen werden sollten, und die von Gott dazu bestimmt sind, der Gegenstand der Versammlungsgemeinschaft zu sein. Der Zustand des Volkes Gottes ist oft derart, daß Er Seine großen und heiligen Dinge nicht vor sie bringen kann. So war es in Korinth; ihnen hätte Paulus nicht den Epheserbrief schreiben können, denn sie waren in einem fleischlichen Zustande. Doch das ändert Gottes

große Gedanken nicht, Er hat sie sogar für solche in Bereitschaft, die augenblicklich nicht imstande sind, sie zu schätzen. So schreibt Paulus den Korinthern: „Wir aber reden Weisheit unter den Vollkommenen . . . wir reden Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, die Gott zuvorbestimmt hat, vor den Zeitaltern, zu unsrer Herrlichkeit . . . ,Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben‘; uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.“ (1. Kor. 2, 6—10.) Er stellte ihnen den Reichtum des Erbes in all seiner Anziehungskraft vor und ließ ihnen wissen, daß sein Herz dies für sie bereit hatte. Das war ein Ansporn für sie, aus ihrem fleischlichen Zustande aufzuwachen und sich mit dem zu befassen, was sie „durchaus fröhlich“ machen würde. Gott offenbarte den Aposteln durch den Geist die Segnungen des Landes, und sie haben sie auf eine geistliche Weise mitgeteilt, und wenn wir geistlich sind, so werden wir sie schätzen und klar erkennen. Sicherlich wünscht niemand von uns, ein Fleischlicher zu sein, der unfähig ist, G o t t e s B e s t e s zu schätzen! Den Genuß dieser Segnungen haben wir in der ordnungsgemäßen Gemeinschaft der Versammlung, und er steht allen offen, die sie schätzen.

Paulus schrieb den Heiligen zu Rom, daß er, wenn er käme, „in der Fülle des Segens Christi“ kommen würde. (Röm. 15, 29.) Bei seinem Kommen war er bereit, ihnen die Kostbarkeiten des Kolosser- und Epheserbriefes zu erschließen; beide Briefe kennzeichnen das Wort „Fülle“. In Christo haben wir ein Erbe er-

langt; Gott hat es uns, Seinem ewigen Vorsatze gemäß, in Liebe gegeben und möchte darüber unsre Herzen erleuchten. Epheser 3 berichtet, wie Paulus zur Erkenntnis der großen Gedanken Gottes kam, „daß die aus den Nationen Miterben seien und Mitleid und Mitteilhaber seiner Verheißung in Christo Jesu“. (V. 6.) Paulus war erleuchtet und schrieb, uns zu erleuchten. „Mir, dem Allgeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, unter den Nationen die Freudenbotschaft des unausforschlichen Reichthums des Christus zu verkündigen“. (V. 8.) Das ist der Reichthum des Erbes. Das ist das, was die Habe der Gemeinschaft der Heiligen in dem Lande ausmacht; es ist das, was uns „durchaus fröhlich“ macht.

Und je mehr wir alles das erfassen und es genießen, desto mehr gibt es an andere auszuteilen. Statt daß sich ein geistlich reicher Bruder über den armseligen Zustand seiner Brüder beklagt, sieht er es als ein Vorrecht an, das mit ihnen zu teilen, was er hat. Wir sollten jeden Heiligen als einen Miterben und Mitteilhaber betrachten. Die Gemeinsamkeit der Freude ist ein hervorragender Zug des fünften Buches Mose. Wenn unsre Mittheiligen sehen, daß wir in der Freude einer Gemeinschaft stehen, zu der sie ebenso berechtigt sind wie wir, und daß wir in dem herzlichsten Verlangen zu ihnen kommen, daß sie daran theilhaben, so wird das sicherlich auf solche, die Gott lieben, einen Eindruck machen.

Es ist auffallend, daß „von den Erstlingen aller Frucht des Erdbodens“ an (Kap. 26, 2) bis zur vollständigen Einsammlung des Jahresertrags immer der Ort anzuerkennen war, den Jehova erwählt, Seinen

Namen daselbst wohnen zu lassen. Wir haben uns nie von unsern Brüdern abzusondern, und sollten nie die Tatsache aus den Augen verlieren, daß Gottes Name — das heißt, Gott, gefannt in dem Lichte der Offenbarung — der große Sammelpunkt für Sein Volk ist. Wenn wir Gott nahen, so hat dies in dem Lichte der von Ihm gemachten Offenbarung zu geschehen, und in sittlicher Übereinstimmung mit Ihm, und auch der Wahrheit und den Grundsätzen Seiner Versammlung gemäß, sowie der dieser Versammlung entsprechenden Teilhaberschaft, und das alles gilt für die ganze Welt. An unsre örtlichen Beziehungen zu unsern Brüdern haben wir im Lichte dessen, was für die ganze Welt gilt, heranzutreten. Jede örtliche Handlung, sogar die einer Zucht, muß durch Grundsätze bestimmt werden, die für die ganze Welt gelten; sie hat im Lichte dessen zu geschehen, was sich allenthalben für die Versammlung Gottes geziemt.

Man hat gesagt, daß im Falle des Abweichens zuerst der Leicktrieb verloren geht; das Höchste, Herrlichste und Beste, was Gott gibt, wird zuerst aufgegeben werden. Das Laubhüttenfest war das erste der Feste, was aufgegeben wurde, denn es wurde nicht ordnungsgemäß gefeiert von den Tagen Josuas an bis zur Zeit der Neubelebung in den Tagen Nehemias. (Neh. 8, 17.) Es ist zweifelhaft, ob es während der langen Jahrhunderte nach den Tagen der Apostel in der Kirche etwas gab, was dem Laubhüttenfest entsprach. Der wahre geistliche Reichtum sowie ebendiese Freude am Erbe war verlorengegangen, und die Gemeinschaft der Heiligen vor Gott, der der Versammlung im Lande entsprechenden Wahrheit gemäß, kam, da sie unbe-

kannst war, nicht zum Ausdruck. Doch dann kam eine Neubelebung, ein Tag der Wiederherstellung, und Gott ruft in Seiner Gnade die Herzen Seines Volkes zu dem zurück, was von Anfang war. Seine Gedanken der Liebe sind unverändert und unvermindert, und Er wirkt dahin, uns durch Seinen Geist zu ihnen zurückzubringen, auf daß die damit verbundene Freude die Gemeinschaft Seiner Heiligen kennzeichnen möge.

Zu den drei Festen — zu dem Passah, dem Fest der Wochen und dem Laubhüttenfeste — waren „alle Männlichen“ verpflichtet zu kommen, und da sollte man „nicht leer vor Jehova erscheinen“. (V. 16.) „Leer“ zu erscheinen, leugnete, daß wir „voll des Segens Jehovas“ sind (Kap. 33, 23); das wäre ein trauriger Beweis davon, daß Seine Liebe keinen Widerhall in den Herzen hervorgerufen hat.

* * * * *

Vers 18—20 erheben ein „gerechtes Gericht“ zum Grundsatz unter dem Volke Gottes. Es ist von Gott, daß „in allen deinen Toren . . . durchweg in deinen Stämmen“ unter dem Volke Gottes solche sein sollten, die „mit gerechtem Gericht“ richten können. Das zeigt uns, daß mit Bestimmtheit Dinge vorkommen würden, die eine richterliche Entscheidung erfordern, und es ist eine Übung, daß wir hierzu fähig erfunden werden. Kein gerechtes Urteil in Dingen zu haben, die zu ordnen sind, ist Dessen unwürdig, der „der Richter aller“ ist. (Heb. 12, 23.) Aus Matthäus 18 lernen wir, daß in allen solchen Dingen die Versammlung der Gerichtshof endgültiger Berufung ist. Das kommt in 5. Mose 17 vor uns; doch die genannten Verse unsers Kapitels bekunden die Absicht

des Herrn, daß für die Erledigung vieler Unstimmigkeiten Fürsorge getroffen werden soll, ohne sie zu dem höchsten Gerichtshof zu bringen. „Wenn ihr nun über Dinge dieses Lebens zu richten habt, so setzet diese dazu, die gering geachtet sind in der Versammlung. Zur Beschämung sage ich's euch. Also nicht ein Weiser ist unter euch, auch nicht einer, der zwischen seinen Brüdern zu entscheiden vermag?“ (1. Kor. 6, 4 u. 5.) Wahrscheinlich gab es „Richter und Vorsteher“, aber sie wurden mißachtet.

Paulus zögert nicht zu sagen, daß es „überhaupt ein Fehler“ war, Rechtshändel dieser Art „vor Ungläubigen“ zu haben; die Brüder hätten lieber unrecht leiden und sich übervorteilen lassen sollen. Die jenes taten, standen ganz verkehrt; er sagt: „Aber ihr tut unrecht und übervorteilet, und das Brüder!“ (V. 8.) Es ist nahezu immer wahr, daß, wer sich über seinen Bruder beklagt, selbst verkehrt ist. Es ist ziemlich gewiß, daß, wenn ich in meines Bruders Auge einen Splitter sehe, ein Balken in meinem eignen Auge ist, und ich täte besser daran, diesen zuerst herauszuziehen. Der Grundsatz, nach dem wir miteinander wandeln, lautet: „mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut einander erfragend in Liebe“ (Eph. 4, 2); „einander erfragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat wider den andern; wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr.“ (Kol. 3, 13.) Daraus geht hervor, daß dann vieles mit Nachsicht behandelt und ruhig übersehen oder dem Herrn überlassen wird. Im Christentum denkt man nicht daran, jede Kleinigkeit vor Gericht zu bringen. Wenn auch nur eine Spur Gnade in unsern Herzen ist, so würde sie

uns befähigen, tausenderlei zu übersehen oder nicht zu beachten.

Wenn wir etwas vor die „Richter und Vorsteher“ bringen, so müssen wir bereit sein, selbst ausgesprochen zu werden. Gericht unter dem Volke Gottes ist grundsätzlich das Gericht Christi Selbst. Wenn die Heiligen die Welt und Engel richten werden, so tun sie das, weil sie teil mit Christo haben und imstande sind, alles so zu betrachten wie Er. In diesem Sinne hat jetzt jede richterliche Befähigung unter den Heiligen zu erfolgen. Wir unterziehen uns ihr im Blick auf die Verwaltung des kommenden Tages; die gleichsam im Lande befindlichen Heiligen entsprechen in dieser Hinsicht im voraus den Anforderungen der zukünftigen Welt. Die Ämter, von denen in diesem und dem nächsten Kapitel gesprochen wird, sind in Wahrheit Ämter Christi; Er ist der wahre Richter, Priester und König. Doch die Herrlichkeit dieser Ämter strahlt in Seinen Heiligen wider, so daß sie bis zu einem gewissen Grade in derselben Herrlichkeit erstrahlen. Jedes gerechte Gericht entspricht dem Sinne Dessen, Dessen Augen wie eine Feuerflamme sind und in die innersten Tiefen unseres sittlichen Seins dringen.

Ich glaube, daß der Herr in jedem Falle, wo Er um ein Urteil angegangen wurde, das Gewissen dessen erforschte, der den Fall vor Ihn brachte. Er entschied den Fall nicht, beurteilte aber den Seelenzustand dessen, der ihn brachte. Ein Beispiel davon bietet Seine Antwort an den, der da sprach: „Lehrer, sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir teile.“ (Luk. 12, 13.) Er wandte sich damit an den Richter Israels. Was erwiderte Er? „Sehet zu und hüfet euch vor aller Hab-

sucht“. Das besagte Joviel: „Wenn dein Bruder so habgüchsig ist, das Erbe in Besitz zu nehmen, so bist auch du es, weil du dein Recht auf deinen Anteil geltend machst. Die öffentliche Stellung eines „Richters“ oder „Teilers“ lehnte der Herr ab; doch Er richtete sittlich die Triebe, die in jedem von ihnen wirksam waren.

Ein anderes auffälliges Beispiel haben wir in Johannes 8. Man wandte sich an den Richter Israels in der Frage, was mit einem im Ehebruch ergriffenen Weibe geschehen solle; doch Er antwortete: „Wer von euch ohne Sünde ist, werse zuerst den Stein auf sie.“ (V. 7.) Wenn ich meines Bruders halber das Urtheil des Herrn wider ihn begehre, so wird Er meine Seele erforschen und das Verkehrte in mir bloßstellen. Wenn ich mich meiner Rechtfertigung halber an Ihn wende, so habe ich mich darauf gefaßt zu machen, daß Er meine Beweggründe erforscht. Wer wirklich Gnade kennt, und dazu sich selbst, hat nichts dagegen einzuwenden, erforscht zu werden; er weiß, daß alles, was in ihm Gott entgegen ist, im Tode Christi gerichtet ward, und er ist sich dessen bewußt, daß Gott ihn erforscht hat und ihn kennt, und wünscht, daß Gott ihn noch weiter erforsche, weil er gesunden hat, wie gesund und reinigend es ist, erforscht zu werden. (Siehe Psalm 139.)

Das Gericht, das Gott unter Seinem Volke aufrichtet, kann grundsätzlich nicht von Seinem eignen verschieden sein. Welche sittliche Hoheit und wahre Demuth erfordert es, fähig zu sein, Dinge und Personen wie Christus Selbst zu richten, und nicht in einer bloß menschlichen Weise! Von Ihm stand geschrieben: „er wird nicht richten nach dem Sehen seiner Augen, und nicht Recht sprechen nach dem Hören seiner Ohren; und

er wird die Gerungen richten in Gerechtigkeit, und den Demütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit.“ (Jes. 11, 3 u. 4.) Der Herr richtete nach einem Grundsatz, der ganz verschieden von dem Sehen Seiner Augen und dem Hören Seiner Ohren war. In einem ganz anderen Sinne sagte Er dagegen: „So, wie ich höre, richte ich“. (Joh. 5, 30.) „So, wie ich höre“, bezog sich auf das von Seinem Vater Gehörte; Er beurteilte und unterschied alles nach dem, was Sein Vater Ihm sagte. In Joh. 8, 16 sagte Er wiederum: „Wenn ich aber auch richte, so ist mein Gericht wahr, weil ich nicht allein bin, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.“ Er richtete alles in Gemeinschaft mit dem Vater.

Das Recht sollte nicht gebeugt werden, noch sollte die Person angesehen oder ein Geschenk genommen werden, das die Augen verblendet und die Worte verkehrt. Alles war Gott gemäß zu ordnen, damit alles, was dem wahren Leben der Heiligen sowie ihrem Besitz und Genuß des Landes zuwiderlief, hinweggeföhrt werde. Eine bloß gesetzliche Erledigung genügte hierfür nicht, der Seelenzustand war zurechtzubringen, und um diese Frage handelt es sich in Wirklichkeit in nahezu jedem Falle, der ein Gericht unter den Heiligen erfordert.